

## Georg Kip (1889-1965)

Der Verleger und Heimatkundler Georg Kip wurde in Neuenhaus geboren und trat mit 19 Jahren in den dortigen Zeitungs- und Druckereibetrieb seines Vaters Heinrich Kip ein. *„Seit 1953 leitete er als 1. Vorsitzender den Heimatverein der Grafschaft Bentheim, in dessen Jahrbuch er mit fundierten Beiträgen zu volkskundlichen Themen und über die Geschichte der Wiedertäufer an die Öffentlichkeit trat. Den `Grafschafter` machte er zur monatlichen Beilage seiner Zeitung und trug damit den Heimatgedanken in weite Kreise des Landes.“* (Biographisches Handbuch zur Geschichte der Region Osnabrück, 1990)

Dem ist hinzuzufügen, daß Georg Kip auch im „Grafschafter“ viele Beiträge -- zur Volkskunde und zum Grafschafter Plattdeutsch -- veröffentlicht hat. Postum erschienen mehrere Beiträgen von ihm über die Napoleonzeit in Neuenhaus.

Eine Würdigung Georg Kips durch Dr. Hermann Heddendorp findet sich im Bentheimer Jahrbuch 1966, S. 7 f. Siehe auch einen Nachruf zum Tode Georg Kips in den Grafschafter Nachrichten vom 10. März 1965.

Eine achtseitige Biographie Georg Kips hat Dr. Helmut Lensing für den Band 11 (2004, S. 261 ff.) der Reihe „Emsländische Geschichte“ verfasst. Die der Biographie angefügte Auflistung der Veröffentlichungen von und über Georg Kip umfasst sieben Seiten, woraus sich der große schriftstellerische Fleiß Georg Kips und seine Bedeutung für die Grafschafter Geschichtsforschung – aber auch seine Bedeutung als Verleger -- ermessen lassen.

## Franz Wilhelm Miquel (1818-1855)

Dr. Ludwig Edel teilt über diesen Autor – in einem Beitrag mit dem Titel „Miquels Ahnen“ -- mit, daß er das vierte von acht Kindern des Neuenhauser Arztes Dr. Anton Theodor Miquel und dessen Ehefrau Lüberta Köhler war, einer Tochter des bentheimischen Hausvogts in Neuenhaus.

Der Arzt Dr. Miquel führte -- zusammen mit den Pastoren Wessel Friedrich Visch, Wilsum, und Dr. Bening, Neuenhaus, – die ersten archäologischen Ausgrabungen in der Niedergrafschaft durch. Eine Zeitlang war er Bürgermeister von Neuenhaus. Aus seinen drei Söhnen wurden ungewöhnlich erfolgreiche Männer. Einer von ihnen, Johannes von Miquel, brachte es bis zum preußischen Finanzminister.

Edel schreibt über Franz Wilhelm Miquel:

*Er war zunächst Gymnasiallehrer, dann Schriftsteller in Aurich. Für ihn sind wir besonders eingenommen, da er in seinen Schriften für die Wichtigkeit der Plattdeutschen Sprache besonders in der Schule eintrat. Er starb schon früh im Alter von 37 Jahren in seinem elterlichen Hause in Neuenhaus. Wegen seines kränklichen und schlechten Aussehens nannte man ihn in Neuenhaus allgemein „De Dood“. (Der Grafschafter, 1954, S. 109)*

Im Jahre vor dem Erscheinen von Ludwig Edels Aufsatz hatte Dietrich Steilen, in Bremen wohnend, im „Grafschafter“ (1953, S. 59) einen Artikel über Franz Wilhelm Miquel veröffentlicht, in dem er dessen schriftstellerisches Werk ausführlich beschreibt. *„Aus dem Leben Franz Wilhelms ist wenig bekannt“*, gesteht er, skizziert dann aber doch dessen wichtigste Lebensstationen. Gestoßen sei er auf ihn durch dessen Schrift: *„Wie wird die deutsche Volksschule national?“*, die 1851 in Lingen bei der Buchhandlung von W. Jüngst erschien.

Steilen (1) hat noch zwei weitere Beiträge über Franz Wilhelm Miquel verfasst, und zwar „*Franz Wilhelm Miquel kämpft für das Plattdeutsche*“ (Der Grafschafter, 1954, S. 97 f.) und „*Franz Wilhelm Miquel über das Bauerntum*“ (ebendort, 1955, S. 277 f.).

Im ersten der beiden Beiträge beschreibt Steilen – ausführlich zitierend – bestimmte in Miquels Buch von 1851 enthaltenen Gedanken und Vorschläge, darunter die folgenden:

*„Der Sprachunterricht in der Volksschule muß sich auf den Stammesdialekt aufbauen. – Die deutsche Volksschule lehrt jetzt das Hochdeutsche in hochdeutscher Unterrichtssprache, ohne Rücksicht auf den Stammesdialekt zu nehmen. [...]*

*Schwindet das Plattdeutsch – verloren ist dann auf immer ein gutes Stück von dem Volksich, verloren das, was die Sprache aus der Nationalität schöpft und ihr wiedergibt; unser doch schon zu sehr vergeistigtes Hochdeutsch wird dann zu einer bodenlosen Allgemeinheit kommen, sich immer weiter von den Quellen seines Lebens, der Natur und der sinnlichen Anschauung entfernen.*

*Wißt ihr Toren nicht, daß die Sprachbildung aus unversiegbaren Quellen schöpft, so lange sie in des Volkes Händen ist, an der Mutterbrust der Natur liegt, und der Vaterkraft des Lebens und seiner Erlebnisse genießt, und wenn ihr das alles durch gelehrte Kenntnis der Sprache ersetzen zu können glaubt, wer von euch getraut sich, den Reichtum der Mundarten völlig zu erfassen, getreulich zu überliefern und erschöpfend zu benutzen, und wer denn dazu Kühnheit oder Verwegenheit genug besitzt, wer will es dann auf sich nehmen, einen Ersatz für die Sprachquellen zu versprechen, welche aus der Eigentümlichkeit des Bodens, Klimas, Sitten, Beschäftigungen, Lebensalter usw. täglich und fortwährend emporspringen. [...]*

*Nein, das Hochdeutsch darf die Mundarten nicht töten, so wenig wie das Hochdeutsche über den Mundarten fehlen darf.*

*Es gilt einen Weg zu finden, auf dem sie beide wandeln können.“*

In seinem Artikel aus dem Jahre 1955 beschreibt Steilen (wiederum anhand von Zitaten aus dem erwähnten Buch von 1851), welche Deutungen Miquel aus bestimmten namens- und volkswissenschaftlichen Beobachtungen ableitet, die er im Bereich des bäuerlichen Lebens (und zwar speziell in Bimolten) gemacht hat. Auffällig ist dabei, daß Miquel in den Sitten und Gebräuchen der Bauern viel halbverdecktes Heidentum zu erkennen meint.

Steilen zitiert unter anderem die folgenden Aussagen Miquels:

*„Der Rang des Bauern in der Gemeinde ist uralte, ja fast unveränderlich, da er an der Größe des Hofes und dem Namen der Hoffamilie hängt und das frühere gutsherrliche Verhältnis den Konkurs verhinderte. Er hält auf ihn noch heute so unerschütterlich, daß er nur in die gleichberechtigte Familie heiratet [...]. Noch jetzt geht ihm Grundbesitz über alles andere, ist ihm der Hauptmaßstab für die Wertbezeichnung des Menschen.*

*Und nun vollends seine Sitten und Ansichten! Welch wunderliches und doch noch so erkennbares Gemisch von Heidentum und aufgepfropftem Christentum. [... Es werden eine Reihe von Beispielen genannt. JGR]*

*Dem heutigen sächsischen Charakter liegt überall die heidnische Anschauung zu Grunde, überdeckt und versetzt mit den religiösen Ideen; und wer mit beiden vertraut ist, hat den Schlüssel und Eingang zum Charakter des heutigen Niedersachsens.“*

Über seine Interessen für Sprache und Volkskunde hinaus war Franz Wilhelm Miquel jedoch vor allem dadurch bedeutend, daß er philosophische Ideen darüber entwickelte und formulierte, wie das staatliche und gesellschaftliche Leben in Deutschland aussehen sollte. Man darf ihn daher einen Staats- und Gesellschaftsphilosophen nennen.

3)

Dietrich Steilen beschreibt das Wesen und die Entwicklung der Miquelschen Staatstheorie folgendermaßen:

*Von 1838 bis 1841 studierte er in Göttingen Philosophie. Unter seinen Lehrern machte der Pädagoge und Philosoph Johann Friedrich Herbart einen tiefen Eindruck auf ihn und er bekannte sich später offen zu Herbarts Lehren. [2] Als Gymnasiallehrer kam er 1841 nach beendetem Studium nach Aurich. Er muß ein tüchtiger Lehrer gewesen sein, denn die hannoversche Regierung schickte ihn zum Studium des englischen Schulwesens nach London. Es machte einen tiefen Eindruck auf ihn, wie die jungen Engländer aller Stände zu weltweiten [= weltoffenen, JGR] Bürgern erzogen wurden. Durch seinen jüngeren Bruder Johannes kam er vielleicht früh zur Politik und wurde von dem Zeitgeist erfasst, besonders als er die Schriften von Marx und Engels studiert hatte. Als Anhänger des großdeutschen Gedankens kämpfte er für den deutschen Einheitsstaat und ordnete als glühender Patriot alles andere diesem Streben unter. Der hannoverschen Regierung war solches Denken und Tun ein Dorn im Auge, besonders im Revolutionsjahr 1848. Sie versetzte ihn kurzerhand wegen seiner radikalen politischen Gesinnung und aufrührerischen Tätigkeit vom Norden in die entgegengesetzte äußerste Ecke des Königreiches, nach Ilfeld im Südharz.*

*Aber da Franz Wilhelm seine Gesinnung nicht änderte, sondern weiter auf seiner politischen Meinung beharrte, wurde seine Stellung unhaltbar. Er verlor sein Lehramt. Ende des Jahres 1848 kehrte er nach Aurich zurück und trat als Schriftleiter bei der Ostfriesischen Zeitung ein. Diese Tätigkeit musste er 1850, als die Reaktion kräftiger einsetzte, aufgeben und fand keine neue Stellung mehr. Er kehrte nach Neuenhaus ins Elternhaus zurück und schrieb für liberale Zeitungen, so für die angesehene Weser-Zeitung in Bremen. Unter dem Einfluß Bastiats [3], vor allem durch dessen Schrift „Baccalaureat et Communisme“, wandte er sich von den sozialistischen und Vierten-Standes-Herrschaftsschwärmereien – so sein eigener Ausdruck – völlig ab und huldigte gemäßigeren Ansichten. In der Stille des Elternhauses starb er 1855, erst 37 Jahre alt.*

*In der Weser-Zeitung vom 14. Oktober 1855 widmete A. L. (wohl August Lammers) ihm einen Nachruf, in dem es heißt: „Er war dem Streben der Gegenwart eher zu weit vorausgeeilt, als hinter ihm zurückgeblieben. Er gehörte zu der noch dünn gesäten Schar jener Politiker der Zukunft, welche für ihren eigenen publizistischen Gebrauch bereits die Anwendung der heutigen Volkswirtschaftslehre oder Gesellschaftswissenschaft auf die praktische Politik vollzogen haben. – Er benutzte mit sichtbarer Vorliebe die praktisch nüchterne Anschauungsweise der Niederländer im Zusammenhang mit ihrer verständigen Betriebsamkeit, um seinen weniger regsamen, mehr schreibenden und lässiger handelnden Landsleuten einen Spiegel voll anregender Beschauung vorzuhalten. – Für das nordwestliche Deutschland, zumal für Hannover, ist Wilhelm Miquels Tod einer öffentlichen Lücke gleich zu achten. Hannover könnte im Sinne seiner höchsten Interessen eher ein halbes Dutzend Liberale des gewöhnlichen Schlages entbehren, als einen der wenigen Vorkämpfer besserer Folgezeiten, auf deren Banner die einfachen Worte Frieden und Freiheit stehen anstatt jeder Parteibezeichnung.“*

*Franz Wilhelm – sein Bruder Johannes bezeichnete ihn als den begabtesten und klügsten unter den drei Brüdern – hatte sich eine umfassende Geschichtskennntnis erworben und verband mit ihr eine tiefe Auffassung geschichtlicher Fragestellungen. Alle seine Aufsätze zeigen lebendig durchdachte Ideen. Sein Zukunftsideal ist die völlige Gleichheit aller Menschen in allen Beziehungen, der Sozialismus ist ihm uraltes Prinzip, und Christus ist ihm der größte Sozialist aller Zeiten. So erscheint ihm der Sieg des Sozialismus als Sinn der Geschichte. Zugleich aber lehnt er den Kommunismus mit äußerster Schärfe ab, weil der zur Anarchie führen muß.*

*Obwohl ihm die praktischen Erfahrungen seines Bruders Johannes fehlen, entwickelt er Probleme, die uns zeitnah anmuten und Achtung abnötigen. Er war ein überzeugter Anhänger*

4)

*des deutschen Einheitsstaates. Mit der Republik war er bereit sich dann abzufinden, wenn „das Bedürfnis der Gegenwart es erfordert“. Für besser hielt er indessen eine monarchische Demokratie. Grundlage des Staates sollte ihm der Volkswille sein, wie er sich durch freie und unabhängige Wahlen kundtut. Die Regierung sollte nach seiner Ansicht ganz allein in den Händen der Volksvertretung, des Parlaments, liegen. Mit klarem Blick erkannte er die Schattenseiten der nationalen Bewegung von 1848. [Steilen zitiert hierzu eine längere Passage aus Miquels erwähntem Buch von 1851. JGR]*  
(Dietrich Steilen: Franz Wilhelm Miquel. Der Grafschafter, 1953, S. 59)

### Anmerkungen:

- (1) Die Neuenhauser müssen diesem Autor für seine Veröffentlichungen über Franz Wilhelm Miquel dankbar sein; denn man würde sonst kaum etwas über diesen bedeutenden Sohn der Stadt wissen.
- (2) Zu Johann Friedrich Herbart siehe Brockhaus Enzyklopädie, Encyclopaedia Britannica, Kindlers Literatur Lexikon, Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie (herausgegeben von Jürgen Mittelstraß, Metzler Verlag 2004), Johannes Hirschberger, Geschichte der Philosophie (Herder Verlag, 13. Auflage 1991), Großes Werklexikon der Philosophie, herausgegeben von Franco Volpi (Kröner Verlag 2004).
- (3) Frédéric Bastiat (1801-1850) war ein französischer Nationalökonom. Vergleiche zu ihm die in Anmerkung 2 genannten Nachschlagewerke.